Krakauer Zeitung.

Nr. 55. — Donnerstag, den 7. März — 1861.

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr berechnet. — Insertionsgebühr im Intelligenzblatt für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für je Einschaltung 30 Nkr. — Inserat-Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung". Zusendungen werden franco erbeten.

V. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome den pensionirten Major, Anton Passini, in den Adelstand des Oesterreichischen Kaiserstaates mit dem Ehrenworte „Edler" und dem Prädikate „von Calternburg" allergnädigst zu erheben geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Februar d. J. Allerhöchstihrem Kämmerer, Grafen Edmund Zichy, in Anerkennung seiner stets bewährten Treue und Anhänglichkeit das Ritterkreuz des königl. Ungarischen St. Stephans-Ordens taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Oberamts-Kontrolor bei dem Hauptzollamte in Prag, Johann Eduard Spann, die Bewilligung zu ertheilen geruht, das ihm von Sr. Majestät dem König von Sachsen verliehene Ehrenkreuz des Albrecht-Ordens annehmen und tragen zu dürfen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 1. März d. J. dem Polizei-Kommissariatsleiter zu Klagenfurt, Polizei-Kommissär Joseph Wlatnigg, den Titel und Charakter eines Polizei-Oberkommissärs allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 7. März.

Prinz Napoleon hat in seiner „Brandrede" die Grundzüge der Bonapartistischen Politik, ihre nächsten und letzten Ziele mit einer an Cynismus gränzenden Offenheit enthüllt. Das „enfant terrible" der kaiserlichen Familie ist nicht Lügen gestraft worden. Graf Persigny kann sich nicht fassen über diese präcise Darlegung der eigentlichen hochnapoleonischen Politik; der Minister Billault stößt in dasselbe Horn mit dem Prinzen und dem als Eclaireur vorangeschickten kaiserlichen Hauspolizisten Pietri, aus den Tuilerien ertönt kein Wort der Rüge, im Gegentheil, der Kaiser beglückwünscht seinen Vetter über den Erfolg, welchen dieser als Redner davongetragen. Es unterliegt also keinem Zweifel mehr: der Papst hat für die Erhaltung seiner weltlichen Macht und wäre es nur in ihrer jetzigen Beschränkung, von Frankreich nichts zu hoffen. Der Prinz Napoleon, der Erfinder des so präcisen Ausdruckes für die Politik Frankreichs in der römischen Frage: „Rom und einen Garten" hat den engen Kreis der Zugeständnisse noch enger gezogen und gesteht dem beklagenswerthen Opfer übermäßigen Vertrauens nur noch „Haus und Garten in Rom" zu. Die französische Armee, die vor ihren Augen die schmäliche Beraubung des Papstes geschehen ließ und vor den sardinischen Truppen zurückgewichen — sie wird vor den herandringenden Piemontesen sich noch weiter zurückziehen bis nach — Civita-Vecchia, dort aber wird sie bleiben und sie dort — einen Dorn im Auge, einen Pfahl im Fleische — dulden zu müssen, wird der bitterste Wermuthstropfen in dem berauschenden Kelche sein, den der neue König von Italien mit so gieriger Hast und mit so gewaltigen — Winkel-Zügen zu leeren vermochte. Wir geben unter Paris den Wortlaut der monstrosen Prinzen-Rede.

Die „Indépendance Belge" erblickt in der Weigerung des Herrn Billault, die Frage des Herrn Ségur-d'Aguesseau über eine Verlängerung der französischen Occupation in Rom zu beantworten, einen Beweis, daß nach der Ansicht der französischen Regierung die Zeit nicht fern sei, in der die Anwesenheit dieser Truppen in Rom nicht mehr gerechtfertigt erscheinen werde. Die „Indépendance" meint hinzufügen zu müssen, daß es gar nicht anders kommen und der Papst sich in voller Zuversicht der Loyalität des Königs Viktor Emanuel anvertrauen könne. Se. Heiligkeit ist von den Beweisen sardinischer Loyalität wiederholt bis zu Thränen gerührt worden. In Turin wird soeben ein neuer — schlagender Beweis dieser Loyalität vorbereitet. Man spricht von einer Note des Grafen Cavour an den Cardinal Antonelli, worin er verlangt, daß die Truppen, welche die päpstliche Regierung wieder angeworben hat, innerhalb zehn Tagen aufgelöst werden, außerdem würde ein piemontesisches Corps die römische Provinz mit Ausnahme Roms besetzen, zu welchem Zwecke bereits 30,000 Mann aufgeboten seien. (Die fremden Truppen im päpstlichen Dienste gaben bekanntlich auch zu der Invasion Umbriens und der Marken den Vorwand her. Das Ansammeln starker Corps sardinischer Truppen an der römischen Grenze wird von allen Seiten als Thatsache gemeldet.)

Wie das „Pays" meldet, hat die Türkei eine Verlängerung des Aufenthalts der französischen Truppen in Syrien bis zum 16. April vorgeschlagen, und würde die Türkei sich zur Aufrechthaltung der Ordnung anheischig machen, sowie zur Execution der gefällten Urtheile vor dem Abzuge der Truppen.

Die „N. Pr. Ztg." schreibt: Seit einigen Tagen circuliren in der Presse, von Paris ausgehend, Gerüchte in Betreff einer Note, die der Fürst Metternich Hrn. v. Thouvenel überreicht haben soll. In dieser Note soll die österreichische Regierung erklären, daß sie Victor Emanuel nie als König von Italien anerkennen werde; daß, falls Frankreich seine Truppen aus Rom abberuft, es dieselben sofort durch die seinigen ersetzen werde, und wenn die Revolution die geringste Bewegung in Venedig oder Ungarn hervorrufen werde, die österreichische Armee sofort den Mincio überschreiten werde. — Nach unseren jüngsten Wiener Nachrichten glauben wir berechtigt zu sein, die Existenz einer solchen „Note" im Ganzen, wie im Einzelnen, in Abrede zu stellen.

Die Ministerkrisis im Haag hat weitere Fortschritte gemacht. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 2. d. M. kündigte der Minister des Innern an, daß die Räthe der Krone unter den gegebenen Umständen dem Könige zu erkennen gegeben hätten, sie könnten zum Nutzen des Landes die Regierung nicht länger führen und ersuchten Se. Majestät, ein anderes Kabinet zu bilden. Man erwartet ziemlich allgemein, daß Herr Thorbecke mit der Zusammenstellung des neuen Ministeriums beauftragt werden wird.

Nach einem Schreiben der „N. P. Z." aus Warschau vom 1. März telegraphirte der Fürst-Statthalter die Adresse, bei deren Abfassung und Unterzeichnung sich der, zur landwirthschaftlichen Versammlung zahlreich versammelte Adel vornehmlich betheiligt hatte, sofort nach Petersburg. Die Antwort soll ungnädig ausgefallen, die Nachgiebigkeit des Fürsten getadelt, der Belagerungszustand befohlen sein.

Die „Oest. Z." schreibt: Ein über die Warschauer Vorgänge hierher gelangter officieller Bericht meldet, daß das ausgerückte Militär vom Volke zuerst nicht nur mit Steinwürfen angegriffen, sondern daß aus einem benachbarten Hause auch zwei Schüsse auf die Truppen abgefeuert worden wären, worauf diese Letzteren erst Angesichts des Volkes Befehl zum Laden und zum Feuern erhalten hätten. Es wird indessen hinzugefügt, daß der Umstand über die erwähnten zwei Schüsse auf das Militär beim Abgang des officiellen Berichtes noch nicht bestimmt ermittelt werden konnte.

Wie die „H. N." über Paris erfahren, erstrecke sich die Aufregung in Polen auch auf die Städte Lublin, Płock und Augustowo.

Nach der „N. Pr. Z." hat die kgl. preußische Regierung die Absicht noch nicht aufgegeben, dem Landtage in dieser Session noch eine Vorlage zu machen, durch welche die Sprachfrage in der Provinz Posen eine gesetzliche Regelung erhalten soll.

△ **Wien,** 6. März. Die Rede des Prinzen Napoleon im französischen Senat enthält das politische Glaubensbekenntniß der Napoleoniden. Es ist für uns nicht neu. Ebensowenig neu ist, daß die Napoleoniden Oestrereich mit dem tiefinnigsten Hasse beehren, neu ist nur die Art, wie der Prinz diesem Hasse Worte leiht. Von wesentlicher Bedeutung für die Gegenwart, für die Kriegs- und Friedensfrage in der nächsten Zeit, namentlich in Beziehung auf Oesterreich ist nur das, was der kaiserlich-französische Prinz — da man ihn schon einmal so nennen muß — über Venetien sagt, nämlich: „Italien möge sich constituiren, möge zur Ruhe kommen, möge seine Armee organisiren, und sobald es stark genug ist, wird es im Stande sein, allein oder mit seinen Freunden Venetien zu entreißen." Wer jetzt noch nicht klar sieht, dem wird kein Arzt den Staar je stechen können. Bemerkt muß übrigens werden, daß die Rede des Prinzen Napoleon keine von der Leidenschaft des Augenblickes eingegebene, sondern reiflich durchdacht, logisch außerordentlich wohlgefügt, und als ein Maulstopfer der Partei für die Rechte des heiligen Vaters höchst wahrscheinlich in ihren Grundzügen vorher dem Kaiser bekannt gegeben und von ihm gebilligt, und wohl überhaupt in seinem Auftrag gehalten worden ist. Der heilige Vater soll nichts behalten als den leoninischen Stadttheil Roms. Nun, ich bin alt genug, um Rom als kaiserlich französische Stadt gekannt und doch wieder in ihr Pius VII. als Souverain des ganzen Kirchenstaates thronen gesehen zu haben.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 5. März. Se. k. Hoh. Herr Erzherzog Karl Ludwig ist nach Innsbruck abgereist.

Die ruthenische Deputation hat gestern die ihr anvertraute und mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse der ruthenischen Bevölkerung in Galizien dem Staatsminister in einer Privataudienz eingehändigt. Aus der Anrede entnehmen wir folgende Stelle: Wir wollten also und wollen noch Euer Excellenz aufklären — und versichern: „„daß nicht Haß gegen unsere Mitbrüder Polen — der Russinen Tugend sei; so auch, daß unser Volk zwar seine Kirchenfürsten zu achten und zu ehren nie verlernt hat, aber wie jedes freie Volk sich selbst in seiner Ganzheit — nie aber in irgend einer unberufenen Partei zu suchen und zu finden weiß."" Nachdem wurde der Protest gegen die Adresse des ruthenischen Clerus verlesen. Die Audienz begann um 12 Uhr und dauerte fast eine halbe Stunde. Der Minister lobte die Tendenzen der Eintracht und Landeseinheit, empfahl selbe zu fördern und sprach die Hoffnung aus, daß der Provinziallandtag die Versöhnung durchführen werde.

Vorgestern wurde in allen hiesigen Buchhandlugen die in Leipzig erschienene Broschüre: „Freie Worte eines Bürgers an den Kaiser von Oesterreich" auf Antrag des k. k. Landesgerichtes mit Beschlag gelegt. Dem Vernehmen nach ist dies dieselbe Druckschrift, wegen deren Veröffentlichung gegen den Redacteur der Morgen-Post eine strafgerichtliche Untersuchung wegen Majestäts-Beleidigung und Aufwiegelung eingeleitet ist.

Die Statthalterei in Prag hat die Bildung eines Comité's für die böhmischen Landtagswahlen bewilligt. An der Spitze des Comité's steht der Historiograph Franz Palacky. Aus einzelnen böhmischen Orten laufen bereits bei bekannteren Prager Nobilitäten und bei den czechischen Blättern Nachfragen nach Landtags-Kandidaten ein. In einigen Tagen wird das Comité einen Aufruf erlassen und die Kandidatenliste für die böhmischen Städte und Bezirke veröffentlichen.

Wie „M. O." wissen will, sind der Judex Curiae und der Tavernikus nach Wien berufen worden, um den Berathungen des Ministeriums beizuwohnen.

Am 23. d. wird das erste Bataillon des in Laibach garnisonirenden Infanterie-Regiments König der Belgier, das sich bei Solferino so ausgezeichnete, eine Fahnenweihe haben. Es heißt, die Königin von Neapel, welche die Pathenschaft angenommen, werde, nachdem sie einige Tage in Miramare zugebracht, zu dieser Feier nach Laibach kommen und Se. Majestät werde der Königin bis dorthin entgegenkommen und zugleich der Feier beiwohnen."

Frankreich.

Paris, 3. März. Die General-Discussion über die Adresse im Senat ist gestern geschlossen worden; zuvor erklärte Staatsminister Baroche, Präsident des Staatsraths, daß die Regierung fest entschlossen sei, das vom Cardinal Donnet empfohlene Amendement zu bekämpfen; dieses Amendement lautet im Wesentlichen dahin, daß Frankreich nicht blos die Sicherheit, sondern auch die weltliche Macht des Papstes beschützen müsse. Zu bemerken ist überdieß, daß Staatsminister Billault sich weigerte, auf die Frage zu antworten, ob die Truppen aus Rom zurückgezogen werden würden oder nicht. Man hat offenbar die Absicht, einen moralischen Druck auf die Senatoren dadurch auszuüben, indem man ihnen keine andere Wahl läßt, als sich für oder gegen den Kaiser zu erklären; „die Frage stellt sich," sagte Staatsminister Billault, „im Senate heute ebenso, wie sie sich draußen stellt; hat der Kaiser Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um der von ihm von Anfang an verkündeten Politik Geltung zu verschaffen, oder hat er eine unwürdige Komödie gespielt? Es gibt

Feuilleton.

Castelli.

(Fortsetzung.)

Schikaneder war ein erbärmlicher Sänger, daher er in seinen Opern die Melodie zu jenen Stellen, welche er selbst zu singen hatte, selbst machte, oder dem Componisten vorschrieb. So sind die Melodien in der „Zauberflöte" zu den Liedern: „Der Vogelfänger bin ich ja" und „Ein Mädchen oder Weibchen", sowie zu dem Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen", von Schikaneder; Mozart hat sie erst durch seine herrliche Instrumentation zu eigentlichen Kunstwerken gemacht.

Der verstorbene Bassist Sebastian Meyer hat mir erzählt, daß Mozart das Duett, als Papageno und Papagena zum ersten Male sich erblicken, anfangs ganz anders componirt hatte, als wir es gegenwärtig hören. Beide riefen nämlich ein paar Mal staunend aus: Papageno! Papagena! Als Schikaneder dieses hörte, rief er ins Orchester hinab: „Du Mozart! das ist nichts, da muß die Musik mehr Staunen ausdrücken, Beide müssen sich erst stumm anblicken, dann muß Papageno zu stottern anfangen: Pa—papapa—pa—pa; Papagena muß dies wiederholen, bis endlich Beide den ganzen Namen aussprechen. Mozart folgte diesem Rnth und das Duett mußte so immer wiederholt werden.

Ferner wo im zweiten Acte die Priester sich versammeln, geschah dies bei der Generalprobe ohne Musikbegleitung, Schikaneder aber verlangte, daß ein pathetischer Marsch dazu componirt werde. Da soll Mozart zu den Musikern gesagt haben: „Gebt her Eure Kaszetteln!" und in die Stimmen sogleich diesen prächtigen Marsch eingeschrieben haben.

Bezeichnend ist, was Schikaneder einem Freunde, der ihm nach der ersten Aufführung der „Zauberflöte" Lobsprüche über sein Werk machte, geantwortet haben soll. Er soll gesagt haben: „Ja, die Oper hat gefallen, aber sie würde noch mehr gefallen haben, wenn mir Mozart nicht so viel daran verdorben hätte."

In dem Komödienbierhaus, dem gewöhnlichen Sammelplatz aller Schauspieler, namentlich der nicht engagirten, war Castelli ein täglicher Gast. Eine der Scenen, die er dort erlebte, giebt er in wahrhaft drastischer Weise wieder.

— Wir treten ein, an jedem der drei Tische sitzt eine Person; die erste ist ein Jüngling von beiläufig zweiundzwanzig Jahren, groß, hager, seine Augen haben blaue Ränder, aber sie sind feurig, sein Haar ist etwas unordentlich; er trägt einen knapp anliegenden, etwas abgeschabten blauen Frack, Beinkleider von gelbem Nanking, eine Weste, die einst weiß war, und um den Hals ein geblümtes Leinentuch nachlässig geschlungen. Seine Kopfbedeckung besteht aus einer ledernen Kappe, welche neben ihm auf der Bank liegt. Er hat ein leeres Seidelglas vor sich stehen, da er das Bier schon ausgetrunken hat, und liest in einem Buche, Schillers „Räuber" enthaltend.

Der zweite Gast ist ein kleiner dicker Knirps mit kurzen Füßen, langen Armen und einem kleinen Schmerbäuchlein, er schielt etwas und auf seiner Nase hat vermuthlich der Wein einige Ansätze von Kupferfarbe hervorgerufen. Er discutirt sehr eifrig mit dem Kellner, von welchem er soeben sechs Würsteln mit Meerrettig begehrt.

Die dritte Person ist ein schon sehr bejahrter, im Gesicht und in seiner Kleidung erbärmlich aussehender Mann, er sitzt ganz an der Ecke des Tisches, als ob er sich nicht besser hineinzusetzen getraute, weil er auch nichts vor sich liegen hat, als noch ein kleines Stückchen Brot, womit er die Brosamen vom Tische sorgfältig auftupft.

Jetzt tritt noch ein vierte Person ein, es ist ein großer, robuster, bengelhafter Mann, mit einen Kahlkopf, welcher mit einer sehr tiefen Stimme Bier begehrt und sich dann setzt.

Kurz nachher wird die Thür mit großem Geräusch geöffnet, und ein stattlicher Mann mit einer Perrücke, in grauem Ueberrock, kurzen Beinkleidern und Schnürstiefelchen, welche jedoch nur so weit reichen, daß man auch die stattlichen Waden sieht, tritt ein; er trägt einen Ring mit glänzenden Steinen, welche man für Rauten halten könnte, wenn man nicht wüßte, daß sie von Glas sind, an dem Zeigefinger seiner rechten Hand; auch hat er Uhrkette und einen Stockknopf, welche von Gold — weit entfernt sind. Der Wirth macht ihm eine tiefe Verbeugung und wischt sogar mit seinem Vortuche den Tisch ab, an den er sich setzt.

Der Mann ist Director einer ambulanten Truppe, und spricht: „Herr Wirth! ich brauche einen Liebhaber, ist einer da?"

Wirth (auf den jungen Mann deutend): „Dort sitzt so was."

Jüngling (steht auf und tritt vor): „Ich bin zu Ihren Diensten."

Director (nachdem er ihn lange und stillschweigend gemessen): „Nun, das Wachsthum ist nicht übel, da läßt sich was reden. Was spielt denn der Herr?"

Jüngling: „Feste Liebhaber."

Director: „Wo waren wir denn zuletzt engagirt?"

Jüngling: „Zu Bruck an der Leytha."

Director: „Schlechte Wirthschaft dort! Bei mir geht's genauer zu. Wie lange ist der Herr schon beim Theater?"

Jüngling: „Drei Jahre."

Director: „Was waren wir denn früher?"

Jüngling: „Buchdrucker."

kein Drittes mehr; Jeder von Ihnen muß wählen und sich rund und nett aussprechen." Auf diese Spitze getrieben kann die Debatte nur **ein** Resultat haben; denn wenn es auch unter den Senateurs viele geben mag, welche den Muth haben würden, einen discreten „Tadel", einen leisen Wunsch zu motiviren, so kann man von nur sehr wenigen dieser Herren erwarten, daß sie der kaiserlichen Politik das Zeugniß der Unwürdigkeit ausstellen werden. — Der Kaiser soll dem Prinzen Napoleon einen sehr freundlichen Brief geschrieben, ihm darin zu seinem Auftreten im Senat Glück gewünscht, jedoch dabei mehrere Ausstellungen an der Rede des Prinzen gemacht haben. Die Cardinäle wurden gestern vom Kaiser empfangen. Der Kaiser und Kaiserin haben vorgestern zweimal den Grafen Tascher de la Pagerie besucht, welcher so schwer erkrankt ist, daß man ihm bereits das Abendmahl reichen mußte. Der Graf ist ein Vetter des Kaisers. — Die Zahl der während der Revolution „wegen Mißbrauchs" vor Gericht geladenen Prälaten war vier. Ebenso groß war ihre Anzahl unter der Juli-Monarchie. Seit 1848 haben nur zwei Bischöfe, Herr von Dreux-Brézé und der Bischof von Grenoble ihre Mandamente vor dem Staatsrathe gezogen gesehen. — Die Broschüre des Herrn Veuillot: „Le pape et la diplomatie" wird morgen erscheinen, heute waren beim Verleger schon 15.000 Exemplare bestellt.

Das gestern erwähnte Schreiben Persigny's an den ehemaligen Chefredacteur des unterdrückten „Univers", Hr. **Veuillot** lautet: „Mein Herr, ich sehe mit lebhaftem Bedauern, daß Sie in Ihrer Beurtheilung der Handlungen und der Absichten der Regierung des Kaisers politische Parteien nachahmen, welche, sich in den Mantel der Religion hüllend und mit dem Papste ihr Spiel treibend (!), aus dem heiligen Vater ein Instrument ihrer Feindseligkeiten gegen den Kaiser machen möchten. Anstatt zu suchen, zwei Ideen in Einklang zu bringen, welche der Kaiser als ein aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangener Souverän und als ältester Sohn der Kirche zu achten die Pflicht hat, wollen Sie bei der Kaiserlichen Regierung nur die Voreingekommenheit für die Italienische Unabhängigkeit sehen, um sich gegenüber dem Fürsten, dessen Armee den heiligen Stuhl beschützt, die Rolle des exclusiven Vertheidigers des Papstthums vorzubehalten. (!!) Die Regierung des Kaisers kann, ohne sich an der Wahrheit der Thatsachen und an dem öffentlichen Interesse zu versündigen, keine Anstrengungen erlauben, welche zum Zweck haben, gefährliche Mißverständnisse zu schaffen. Wenn es Ihre Absicht gewesen wäre, Ihr unbestreitbares Talent einem Werke der Versöhnung inmitten der politischen und religiösen Interessen, welche Europa aufregen, zu widmen so würde ich keinen Anstand genommen haben, Ihnen die verlangte Erlaubniß zur Gründung eines neuen Journals zu bewilligen. Aber die Regierung hat die Pflicht, aus der Discussion Alles zu entfernen, was nur dazu geeignet sein würde, die Gewissen zu verwirren und in den Geistern unfruchtbare Agitationen zu verbreiten. Diese Motive, welche die Regel meiner Verwaltung sind, erlauben mir nicht, ihr Gesuch so zu erwidern, wie ich es gewünscht hätte rc."

Nach einem ziemlich lebhaften Wortwechsel zwischen Hrn. v. Larochejacquelein, Hrn. Pietri, Bar. Lacrosse, Leverrier u. A. über die im „Moniteur"-Berichte eingeschaltenen oder ausgelassenen Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens begann im Senat am 1. d. die Fortsetzung der Adreßdebatte. Zuerst sprach Prinz Napoleon. Er sagte nach heftigen persönlichen Ausfällen gegen die Vertheidiger des Papstes: . . . . Wir sind die Repräsentanten der modernen Gesellschaft, nicht der Reaction. Ich erinnere daran, daß der Kaiser ein Parvenü ist unter den Königen. Ja, er ist ein Parvenü unter den Königen, aber Napoleon III. repräsentirt das neue Völkerrecht, die Principien von 89; er repräsentirt das Volksrecht gegenüber einem andern göttlichen Rechte (sehr gut!) und deshalb täuschen die Völker sich nicht und deshalb hoffen sie alle auf Napoleon III., der seine ruhmvolle Mission nicht aufgeben wird. . . . Herr Senator Heckeeren erinnerte an die Worte des Mitleids, welche der Kaiser in seiner Rede für den König von Neapel zu Gaeta sprach. Diese Worte, meine Herren, sind keine Worte der Sympathie; es waren Worte hoher Rücksicht gegenüber einem unglücklichen Souverän; aber es waren, ich wiederhole es, keine Worte der Sympathie. Sympathie für Franz II., meine Herren, existirte nicht, da unser Gesandte nicht in Gaeta war und unsere Flotte zurückberufen wurde. Verwechseln Sie nicht Mitleid mit Sympathie! . . . Hr. Senator Heckeeren geißelt mit Recht die Mitglieder der königlichen Familien, die, ihre Fahne und ihren Fürsten verrathend, sich eine persönliche Popularität zu erhaschen suchen. Ich staune nicht, daß diese Bemerkung sich dem Redner aufdrängte, als er von der Familie der Bourbons sprach, denn diese Familie ist es, die überall und immer, in allen Ländern, wo sie regierte, uns das scandalöse Beispiel von inneren Kämpfen und Verrath zeigte. In Frankreich erinnern Sie sich an Philipp Egalité; in Spanien an die Angelegenheiten von Bayonne und an Ferdinand VII., welcher die Hülfe des Auslandes gegen seinen Vater Karl IV. anrief und in neuester Zeit an den Grafen v. Montemolin im Kampfe gegen die Königin von Spanien. (Sensation.) . . . Auch in der Familie des Kaisers sahen wir zu einer gewissen Zeit innere Meinungsverschiedenheiten; wir sahen seinen Bruder Lucian sich von ihm trennen, aber in den hundert Tagen war er an seiner Seite. (Lebhafter Beifall.) Wenn für die Zukunft Tage des Unglücks kommen sollten, so wird, seien Sie versichert, die Geschichte keinen Verrath zu verzeichnen haben (Bravo!), wie im Hause der Bourbons, und stets werden die Napoleons Eins sein Angesichts der Gefahr! (Nach einem Excurse über die auswärtige Politik kommt der Prinz auf den italienischen Krieg.) Man hat gesagt, daß das Land mit Bedauern den italienischen Krieg gesehen habe. Das ist falsch. Ich rufe diejenigen als Zeugen auf, welche gesehen haben, wie diese edle Nation, das Volk, die Arbeiter, die Landleute, das Militär sich um die Wette um den Kaiser drängten, ihn fast im Triumphe trugen als er nach Italien abreiste. (Lebhafter Beifall.) Und um ganz offen zu sprechen, wenn etwas nicht populär war, so war es der Friede von Villafranca, und nicht der Italienische Krieg. Nachdem der Prinz Oesterreich vorgeworfen, daß es den Frieden von Villafranca gebrochen und sehr unwürdig von der Frau Herzogin von Parma und anderen Fürsten gesprochen, kommt er auf den Papst und sagt: . . . . Meine Herren, ich habe mit Hülfe der Ihnen von der Regierung vorgelegten Documente versucht, Ihnen das Betragen des Neapolitanischen Hofes deutlich zu machen. Sie haben gesehen, wie der Papst einen Belgischen Unterlieutenant (Graf Merode) zum Kriegsminister machte. Sie haben gesehen, wie er mit List einen Französischen General an sich brachte, um ihn zum Commandanten seiner Armee zu machen, und um sein Uebelwollen noch besser bemerkbar zu machen, wartet er nicht die Autorisation der Französischen Regierung ab, um ihn an die Spitze der Päpstlichen Armee zu stellen, und um die listige Anwerbung fremder Banden zu beginnen, welche diese Armee bilden sollten.... Mit ganz besonderer Leidenschaft zieht aber der Redner gegen den „geographischen Begriff Italien" des Fürsten Metternich „dieses unversöhnlichen Feindes von Frankreich" los. Man könne das Wort heute herumdrehen und Oesterreich fragen: „Wo seid Ihr? Ihr seid weder in Venedig mit den Italienern, noch in Pesth mit den Ungarn, noch in Prag, noch in Krakau. Ihr seid nur da, wo Euere Flintenläufe und Euere Korporalstöcke stärker sind." Man müsse zur Einheit Italiens gelangen. Rom werde nicht widerstehen, und der Senat werde nicht weniger liberal sein wollen, als das Preußische Parlament, das durch einen anti-Oesterreichischen und deshalb Frankreich günstigen Gedanken zum Ausdruck seiner Sympathieen für die Italienische Einheit vermocht worden sei. Nun sei noch, fährt der Redner fort, ein Schmerzensnamen zu nennen — Venedig. Er wolle nichts für die Französische Politik Compromittirendes sagen, aber die Lage Venedigs sei eines der größten Unglücke der Neuzeit. Ein vorzeitiger Angriff wäre beklagenswerth. Die Rolle Italiens bestehe darin, seine Macht zu entwickeln, seine Armee zu bilden und dann, wenn der Augenblick gekommen sei und im Einvernehmen mit Frankreich, werde es Venedig zurückverlangen können. Kein Volk habe so wenig seine Freiheit mißbraucht und sich derselben würdiger gezeigt, als das Italienische und deshalb müsse man es durch wohlgemeinten Rath von der Tribüne und in der Presse unterstützen. Zur Einheit fehle nur noch eine Hauptstadt und diese sei Rom. Der Papst kann wohl als geistliches Oberhaupt der Kirche in Rom residiren, ohne Herrscher oder Unterthan von irgend Jemand zu sein. Die geographische Lage der Stadt, welche durch die Tiber in zwei Theile geschieden werde, gebe die Lösung an. Man gebe die katholische Stadt mit dem Vatican auf dem rechten Ufer dem Papste, mit specieller Jurisdiction und eigener Fahne. Rom werde dadurch zum Heiligthum und zur Oase der Christenheit. Man möge dies allerdings als Chimäre ansehen, aber es seien schon so viel Dinge zu Thatsachen geworden, die man noch vor 3 Jahren als Chimären angesehen habe. Eine Schwierigkeit könne nicht ewig vertagt werden, sondern müsse doch einmal eine Lösung erhalten. Entweder müsse man die Einheit Italiens annehmen oder die Politik Larochjacquelein's befolgen, die nothwendig zu Unheil führen werde.

Den Vorläufer des Prinzen machte (am 28. v.) der durch seine intimen Beziehungen zum Kaiser bekannte Senator **Pietri**. Seine Rede enthält, dem „Moniteur" zufolge, folgende Stelle: „Als der Kaiser beschlossen hatte, daß er Piemont gegen Oesterreichs Unternehmungen schützen wolle, ward er von dem Wunsche beseelt, Italien sich selber zu übergeben und von Frankreichs Grenzen einen gefährlichen und unternehmenden Nachbar zu entfernen, und welche Unschlüssigkeiten, Einwendungen, ja, welche Opposition sogar hatte er zu überwinden, und zwar bis in die höchsten Beamten-Kreise hinauf, ja sogar hauptsächlich in diesen, — ein Umstand, der bedeutend dazu beitrug, daß eine falsche Vorstellung von den wahren Gefühlen des Landes hervorgerufen und der Widerstand, den wir mehr als jemals beklagen, verstärkt wurde. . . Bei aller Bewunderung der Mäßigung des Kaisers ist es jetzt vielleicht erlaubt, zu bedauern, daß der Erfolg der französischen Waffen in Italien nicht weiter verfolgt ward; es war so leicht, und es würden alsdann viele leere Hoffnungen entschwunden und viel hartnäckiger Eigensinn zugleich mit den österrechischen Waffen überwunden worden sein — viele jener Schwierigkeiten, die sogleich hinterher entstanden und die noch heute die Quelle von Verlegenheiten sind, würden für immer beseitigt worden sein, und zwar allem Anscheine nach sehr zum Vortheile derjenigen, welche dieselben unkluger Weise erhoben haben. War es nicht genug, daß man den Papst in Rom vertheidigte? Mußte man sich durchaus auch noch im Dienste der päpstlichen Regierung Blößen geben, da diese Regierung seit mehreren Jahren die ihr von Frankreich gebotenen Hilfsmittel nur als Beweise des unverbrüchlichsten und tiefsten Undankes aufgenommen hat? (Bewegung.) Auf Sicilien und in Neapel hat die königliche Regierung wahrhaften Selbstmord an sich selber geübt, und Garibaldi's Angriffe waren kaum noch nöthig gegenüber den stumpfsinnig grausamen Maßregeln, welche die Policei, so wie die Regierung ergriffen, als sie in höchster Noth waren. Auch in Rom waren die Bemühungen der kaiserlichen Regierung erfolglos, um Maßregeln zu veranlassen, welche der Aufrechthaltung der päpstlichen Gewalt günstig waren . . . Der Papst vergißt, daß er seit geraumen Jahren sein Heil und seine Sicherheit der Gegenwart der französischen Armee in Rom verdankt, und beginnt damit, daß er eine Encyclica erläßt, worin die Absichten des Kaisers und das in Betreff des heiligen Stuhles befolgte Verfahren verleumdet werden. Unter Anderem will er auch seine Armee selber rekrutiren, und beruft zum Befehlshaber seiner neuen Soldaten einen französischen General, der aus Haß gegen den Kaiser seit zehn Jahren sich weigert, seinem Vaterlande zu dienen. Kaum ist diese Wahl bekannt geworden, so fühlen alle dem Kaiser feindlich gesinnten Parteien sich mit neuen Hoffnungen erfüllt, die Reaction und der Ultramontanismus singen Siegeslieder, die politischen Wallfahrten beginnen wiederum und man macht aus dem katholischen Rom ein neues Koblenz. Französische Prälaten begehen die Thorheit, mit diesen schmählichen Kundgebungen gemeinschaftliche Sache zu machen, und eine neue doch ohnmächtige Caalition, welche aus den Trümmern der alten Parteien zusammengesetzt ist, scheint sich im Innern zu konstituiren. Es ist bekannt, was aus dieser päpstlichen Armee, von der so viel Aufhebens gemacht war, geworden ist!" Die päpstliche Regierung wird durch diese Warnungszeichen des Himmels keineswegs aufgeklärt, und der Papst belegt den Kaiser mit einer Art von Interdict, indem er hartnäckig den von der kaiserlichen Regierung neu ernannten Bischöfen die canonische Einsetzung verweigert (Bewegung auf der Bank der Bischöfe.) Aber es ist nicht zu leugnen, trotz dieser so ausdauernden und so mit Undank belohnten Anstrengungen des Kaisers ist die weltliche Gewalt des Papstes nunmehr eine verlorene Sache, und zwar in Folge der Fehlgriffe ihrer eigenen Rathgeber. Man muß einen Entschluß fassen, wenn man aus dem Schiffbruche noch die Autorität des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche retten will, und es ist nicht zu verkennen, daß, wenn der Papst aufhört, Oberhaupt eines kleinen Staates zu sein, er darum noch keineswegs aufhört, der geistliche Vater der gesammten Christenheit zu sein. Die Unabhängigkeit, die das Ansehen der geistlichen Gewalt des heiligen Vaters erhöht, wird nicht von dieser plumpen, trügerischen Hülle, weltliche Gewalt des Papstes genannt, die gegenwärtig nur noch ein Schild und eine Waffe in den Händen feindlicher Parteien ist, abhangen. Seit 1848 trachten in Wirklichkeit und abgesehen von einigen Fanatikern nur die Factionen und Parteimänner und Wiederherstellung dieser weltlichen Gewalt, und zwar trachten sie unter der Maske der Religion darnach, um zum Widerstande im Auslande zu ermuthigen und um Frankreich, während man seiner Regierung den Boden unter den Füßen wegzieht, dahin zu bringen, daß es den unsterblichen Grundsätzen von 1789 den Krieg erklärt und gegen befreundete Völker zu Felde zieht..... Die Sarache und Haltung der royalischen Partei richteten einstmals das Königthum zu Grunde; die Sprache und Hatlung der royalistischen und ultramontanen Reaction würden jetzt auch die Religion an den Aebgrund bringen, wenn Napoleon III. und Frankreich nicht fest entschlossen wären, dieselbe trotz der factiösen Uberstürzungen, die an die schlimmsten Zeiten mahnen, zu retten. Lassen Sie uns keine Stürme entfesseln, lassen Sie uns bedenken, daß Frankreich überall, wohin seine Grundsätze gedrungen sind, Bundesgenossen zählt. Wer könnte es wagen, Frankreich diesen moralischen Einfluß zu bestreiten, der es an die Spitze der Völker stellt, und wer hat ihm in Italien eine Sympathie geschaffen, die dereinst durch 300,000 Mann vertreten sein kann, welche seiner Fahne auf die Schlachtfelder folgen, wenn es dazu herausgefordert werden sollte, um die Siege der Civilisation zu vermehren. . . . Da der Adreß-Entwurf meiner Ansicht nach nicht genugsam der Haltung des Landes entspricht, so wird man mir es nicht übel nehmen, daß ich der Aufforderung des Kaisers aufrichtig entsprochen und mit Freimuth ausgesprochen habe, was Frankreich und die öffentliche Meinung von der Regierung des Kaisers erwarten. Nach den beiden Reden, die ich gehört habe, erkläre ich, daß ich mich denjenigen meiner Kollegen anschließe, welche die im Geiste dieser beiden Reden entworfenen Amendements verwerfen, und welche die Adresse in dem Sinne, wie ich mich darüber ausgesprochen, verstehen und gutheißen." — Der letzte Redner war Marquis de Gabriac, der sich gegen die Einheit Italiens und für das Föderativ-System aussprach, vor England warnte, als dem Nebenbuhler, den Frankreich trotz China in Italien fürchten müsse, und mit dem Wunsche schloß, daß über die Dauer der syrischen Expedition etwas Bestimmtes gesagt werde.

Ueber die Senats-Sitzung vom 2. d. ist bereits telegraphisch in Kürze berichtet.

Cardinal **Donnet**, Erzbischof von Bordeaux, hatte es übernommen, „dem Prinzen Napoleon zu antworten", nachdem der Präsident Troplong die Discussion zu schließen versucht hatte, aber von der Versammlung durch Abstimmung daran verhindert worden war. Der Cardinal beginnt mit der Versicherung seines Schmerzes. „Ich war, und Sie Alle mit mir, dazu verurtheilt, während zweier Stunden auf dieser nämlichen Stelle Alles, was meine religiöse Ueberzeugung, was Staatsgründe, nationale Ueberlieferung und öffentliche Ehrbarkeit mir mit Ehrfurcht und Liebe umgeben, ohne alle Schonung behandeln zu hören: nämlich die Heiligkeit der religiösen Macht, die Majestät alter Dynastieen, die Unverletzlichkeit der Tugend und des Unglücks. Se. k. Hoh. der Prinz Napoleon hat Alles, was gegen den römischen Hof Haß und Verachtung erregen kann, aus der Geschichte hervorgeholt. Er hat die Tugenden in keinen Anschlag gebracht, durch welche die Päpste sich auszeichneten, noch die Dienste, welche sie der Menschheit, der Civilisation, den Wissenschaften und Künsten geleistet. Man hat selbst die Liberalität vergessen, mit der sie den Geächteten der Politik und der Revolutionen eine Freistätte eröffneten." Der

---

Director: „Hat der Herr einen schwarzen Frack?"

Jüngling: „Ja, einen schwarzen, diesen blauen und auch einen Ueberrock."

Director: „Das läßt sich hören. Kann der Herr die sieben Actionen des Königs?"

Jüngling: „Ich verstehe Sie nicht."

Director: „Man wird mich gleich verstehen. Zeige mir der Herr, wie wird Er gehen, wenn Er den König spielt?"

Jüngling (schreitet pathetisch auf und nieder).

Director: „Nicht übel! Wie grüßt der König?"

Jüngling (nickt herablassend mit dem Kopfe).

Director: „Bravo! Ich sehe, das geht schon. — Wenn der Herr also bei mir engagirt sein will, so muß ich ihm Folgendes sagen: Er kriegt bei mir Mittagsmahl, Suppe, Rindfleisch und Zuspeise, zwei Gulden alle Woche Gage, und in jedem Ort, wo wir spielen, wird auf seinen Namen eine Vorstellung gegeben, wo Er das davon bekommt, was die Leute über den gewöhnlichen Eintrittspreis herschenken. Nun muß der Herr auch die Zettel schreiben und austragen, und versteht sich Alles spielen, was ihm zugetheilt wird. Ist dem Herrn das recht?"

Jüngling: „Es muß mir schon recht sein, damit ich Verdienst bekomme. Wo spielen Sie denn jetzt, Herr Director?"

Director: „In Wilhelmsburg, es ist recht schön dort und hat viele Kunstkenner; der Herr ist engagirt, die Hand darauf. Heute Abend komme der Herr zum blauen Bock zu Mariahilf, da fahren wir zusammen mit einem Kälberwagen nach Sanct Pölten und von dort gehen wir zu Fuß nach Wilhelmsburg."

Jüngling: „Ich möchte Sie noch um einen kleinen Vorschuß bitten."

Director: „Da hat der Herr einen Gulden, und Sie, Herr Wirth, geben Sie dem Herrn noch eine Halbe Bier, ein Brot und ein Rostbratl. (Er steht auf.) Ich will gleich Alles bezahlen."

Der Schielende tritt zu ihm, schneidet ein paar komische Gesichter und fragt: „Brauchen Sie keinen Komiker?"

Director: „Komiker bin ich selbst."

Der Erbärmliche nähert sich unterthänig und fragt mit heiserer Stimme: „Haben Ew. Gnaden keinen Souffleur nöthig?"

Director: „Soufiliren thut mein Weib. (Droht dem Jüngling mit dem Finger.) Aber gewiß um 6 Uhr beim blauen Bock sich einfinden." (Er geht fort).

Später kommt noch ein Impresar, der einen Baßsänger für seine Provinzialbühne sucht. Der große Mann stellt sich ihm vor. Der Director fragt ihn, ob er das tiefe „Doch" singen könne, und da er ihm die Töne aus der „Zauberflöte" auf die Worte:

Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen,
Doch geb' ich Dir die Freiheit nicht!

recht tief herabbrüllte, so wird er auf ähnliche Weise engagirt wie der vorige.

So stand es in Wien einst mit der Schauspielerkunst. —

Die Theaterwuth der Wiener war kaum geringer, als die Castelli's. Beliebte Directoren und Schauspieler konnten sich auf der Bühne und im Leben so ziemlich Alles erlauben. Therese Krones führte ein Leben, wie es nicht schimpflicher gedacht werden kann, und blieb der Liebling des Publicums. Was einem Director nachgesehen wurde, erlebte Castelli an einem ergötzlichen Beispiel.

— Ich ging eines Tages durch die Praterstraße (Jägerzeile) spazieren und sah vor dem noch geschlossenen Theaterthore eine große Menge Menschen stehen, welche auf das Oeffnen wartete. Ich besah den daneben ausgehängten Theaterzettel, man gab „Kasperl der Mandolettikrämer." Die Versammelten waren in einen dichten Knäuel zusammengepfercht und lärmten, stießen, schrieen und drängten, weil Jeder der Nächste am Thor sein wollte, um ja gewiß einen guten Platz zu bekommen. Das Getöse drang auch zu den Ohren des Directors Marinelli, der seine Wohnung gerade über dem Eingangsthor hatte. Plötzlich öffnete sich ein Fenster, Marinelli erschien an demselben mit einem Stock in der Hand und schrie auf das Publicum herab: „**Wenn das Lärmen nicht auf der Stelle aufhört, so lass' ich heute gar keine Komödie spielen!**" — Und auf dieses Donnerwort war sogleich die Ruhe hergestellt. Niemand muckste mehr, um nur die Komödie zu sehen. O, da war es leicht, Theater zu dirigiren und dabei reich zu werden. —

Mochte unsern liebenswürdigen Dichter nun sein Umgang mit Schauspielern früh reif gemacht haben, oder lag eine zeitige Entwickelung der Herzenstriebe in seiner Natur, genug er verliebte sich noch auf der Schule. Den ersten Liebesbrief überschickte er der Geliebten in einem Mohnknödel, den die Frau Schullehrerin von Weitra gebacken hatte. Sollte die Dame dieser sinnigen Einschachtelung von Süß in Süß, dieser zarten Vereinigung von Magenspeise und Herzensspeise, widerstanden haben? Es ist unmöglich, undenkbar. Auf einer Reise nach Weitra, dem Sommersitz der Eltern, erlebte Castelli sein Erstes Abenteuer. Er hatte sein Geld ausgegeben, war sehr hungrig und ängstigte sich, wie er umsonst ein Nachtlager erhalten werde.

„Da sah ich an einem Bache eine Mühle stehen deren Räder lustig klapperten. Das Wohnhaus hatte etwas Unheimliches. Die Wände sahen schwarz und düster aus, die untern Fenster waren mit starken Eisengittern verwahrt und zwei Fenster im ersten Stock mit Brettern vernagelt. Rund um Haus und Mühle hoben sich schwarze Fichten in die Höhe, und beiläufig zweihundert Schritte hinter der Mühle blinkte im Mondenstrahle **auf einem Hügel ein halb verfallener Galgen.**

Redner geht auf das Jahr 1852 zurück, um von da aus bis auf die Gegenwart die Stellung Frankreichs zum römischen Stuhle zu beleuchten. Schließlich warnt er vor den Schrecknissen und dem Umsichgreifen der Revolution, macht die Senatoren darauf aufmerksam, daß er und seine Freunde die Sache der menschlichen Macht, der bürgerlichen Interessen vertheidigen, daß alle ehrlichen Leute, alle Familienväter ein höchstes Interesse dabei haben, daß die gestern so gefeierten Principien des neuen Rechtes keinen Eingang in die Verwaltung von Stadt und Land und in die Cabinette der Könige finden.

Die Rede des Kardinals Mathieu hatte einen äußerst würdigen und der Form nach klassischen Charakter. Es war, als ob dieser Kirchenfürst dem Vorwurf der Presse: daß der Klerus sich in seiner Sprache nicht zu mäßigen wisse, ausweichen wollte. Er nannte nichtsdestoweniger die Rede des Prinzen Napoleon „den Umsturz aller bisher anerkannten Prinzipien.“ Ferner sagte der Kardinal: „Ich fühle, daß ich erblasse, wenn ich daran denke, daß unsere Fahne dieser Tragödie unthätig beigewohnt hat, wo mehr als eine Monarchie, wo der Glaube der Nationen zu Grabe getragen worden ist.“ Und er schloß damit; „Wir haben bisher geglaubt, daß man die Verträge nicht durch die Gewalt zu unterdrücken suchen dürfe: wir haben geglaubt, daß das Streben, Italien zu Hülfe zu kommen, nicht seine Einheit zum Zweck hat; wir haben geglaubt, daß die weltliche Macht des Papstes, die durch so viele Versprechungen garantirt worden ist, ein ernstlich verfolgter Zweck sei; wir haben geglaubt, daß Rom die Hauptstadt der christlichen Welt bleiben wird. Heute fallen alle diese Illusionen.“ Es scheint somit, daß der hohe Klerus die weltliche Macht des Papstes bereits für völlig verloren hält.

Großbritannien.

London, 1. März. Der Black Prince, so heißt die zweite eisengepanzerte Fregatte, die England bauen läßt, ist gestern im Beisein einer ungeheueren Menschenmasse auf dem Clydeflusse bei Glasgow vom Stapel gelassen worden. Sie wird als Muster der Schiffbaukunst gepriesen, soll 40 der schwersten Armstrongkanonen führen, bis zum Juni vollständig ausgerüstet sein, und gleicht im Wesentlichen der früher beschriebenen, auf der Themse erbauten Eisenfregatte the Warrior.

In der Sitzung des Unterhauses vom 4. d. griff Henneffey die sardinische Politik, Layard die päpstliche Regierung an. Boneys hält Frankreich und England für die über Italien zu fassenden Beschlüsse verantwortlich. Die Diskussion wird vertagt.

Italien.

Der „F. P. Z.“ wird aus Turin, 25. Febr., geschrieben: Die Zeitungsnachricht, daß General Türr in Athen angekommen sei, beruht offenbar auf einer Verwechslung. Derselbe war erst vor wenigen Tagen in hiesiger Stadt, wo er mit Cavour und Victor Emanuel Unterredungen hatte. Von hier begab er sich direct nach Paris, um sich mit der französischen Regierung oder deren Stellvertretern über die Revolutionirung der Donauländer zu verständigen. Nach einer Privatdepesche hat er dort eine sehr günstige Aufnahme gefunden und verkehrt hauptsächlich mit dem Prinzen Napoleon, welcher, wie man weiß, in solchen Dingen als Vertrauter des Kaisers handelt. Daß Türr Auftrag von der hiesigen Regierung hat, wird hier als gewiß angenommen. Es ist dies ein neuer Beweis, daß Cavour mit der Revolutionspartei unter einer Decke spielt. (Wer hat je daran gezweifelt? D. Red.)

Der „Sent. Bresc.“ wird geschrieben, daß am 24. Februar bei dem äußersten Fort von Peschiera ein Franzose verhaftet wurde, der, schon einmal wegen mangelnder Ausweispapiere an der Grenze zurückgewiesen, einen zweiten Versuch machte, dieselbe zu Fuß zu passiren und auf die Schildwache, welche sich ihm in den Weg stellte, einen Revolver abfeuerte. Man fand compromittirende Papiere und verschiedene Landkarten bei ihm.

Man schreibt dem Moniteur aus Neapel unterm 23. Februar: „Bei Gelegenheit der Uebergabe von Gaeta hat der Prinz von Carignan von dem ihm bewilligten Vorrecht, zu begnadigen, Gebrauch gemacht und durch Dekret alle wegen politischer Vergehen bis zum 17. Febr. ausgesprochenen Urtheile, so wie alle Gerichtsverfahren von derselben Art und während derselben Epoche annullirt.“

Die in Messina verhafteten und nach Genua gebrachten drei französischen Officiere mußten auf erhaltenen Befehl aus Frankreich, wie man der „Allg. Zeitung“ unter dem 1. März berichtet, freigelassen werden.

Rußland.

Wie der „Schles. Z.“ aus Warschau, 3. d. M. geschrieben wird, haben sämmtliche Adelsmarschälle des Königreichs Polen ihre Demission genommen, um sich an der Adresse an den Kaiser betheiligen zu können, und ihrem Beispiel folgen alle in russischen Diensten stehenden Polen. Wegen der Trauerfeier war gestern keine Zeitung erschienen. An der Spitze des Trauerzuges, der aus etwa 100.000 Personen bestanden haben mag, ritt der neu ernannte Dirigent des hiesigen Polizeiwesens, General-Major Paulucci, der überall mit Zeichen des Wohlwollens von der Bevölkerung begrüßt wurde. Aus einer Veröffentlichung des Präses des landwirthschaftlichen Vereins des Königreichs geht hervor, daß unter den am 27. v. M. Gefallenen sich auch einige Mitglieder der agronomischen Gesellschaft befanden. Die agronomische Gesellschaft hat sich mit dem Beschlusse getrennt, in die Aufhebung der Leibeigenschaft zu willigen und die Errichtung eines Creditinstituts für den bäuerlichen Grundbesitz zu befürworten, wie der „B. u. H. Z.“ berichtet wird, ist ein Comité niedergesetzt worden, zu dem u. A. auch der Banquier Leopold Kronenberg in Warschau gehört, um ein Statut der zu errichtenden Landschaft auf den von dem Verein vorgezeichneten Grundlagen zu entwerfen.

Der „Danziger Zeitung“ wird geschrieben: „Der Leichenzug setzte sich heute um 10 Uhr Vormittags in Bewegung. Der neuernannte Chef der Polizei Paulucci, der mit 4 Beamten von der Feuerwache zu Pferde dem Begräbniß beiwohnen wollte, entfernte sich gleich im Anfange auf Wunsch des Civil-Comité's. (Der „Kuryer Warschawski“ sagt hiervon nichts. S. oben.) Dem Zuge voran gingen die Kinder des Waisenhauses, dann sämmtliche Gewerke, sämmtliche Mönche (Franziskaner, Bernhardiner rc.), dann kamen die ganze katholische Geistlichkeit. Hierauf folgten in der Reihe die fünf Särge, die getragen wurden und mit Palmenzweigen geschmückt waren. Ihnen schlossen sich die jüdische Geistlichkeit, die Kaufleute und sonstigen Leidtragenden an, so wie 5 Leichenwagen und viele Equipagen. Der ganze Zug bestand aus wenigstens 50,000 Menschen, während eine noch größere Zahl von Zuschauern sich aufgestellt hatte. Die Häuser und Straßen, die derselbe passirte, waren mit schwarzem Flor, auf dem sich weiße Kreuze befanden, behängt, und keiner der im Zuge befindlichen Leidtragenden war ohne Trauerzeichen. Beim Passiren der Hauptwache präsentirte die Wache das Gewehr; dem kommandirenden Offizier war einer von den Civilaufsehern vorgesetzt worden, der sich ebenfalls während der Zeit im abgeschlossenen Theil der Wache befand. Das Civil-Comité, aus Edelleuten, Studenten, Schülern des Gymnasiums und anderen Civilisten bestehend, hält musterhafte Ordnung und hat gestern mehrere Verhaftungen vorgenommen, die von Energie zeugen und zu seiner Ehre gereichen.“

Die „Pos. Z.“ meldet, daß die Aufregung beim Begräbniß der Getödteten am letzten Sonnabend sich noch gesteigert habe. Fürst Gortschakoff soll dem Grafen Andreas Zamoyski nicht nur beruhigende Zusicherungen gegeben, sondern ihn auch ersucht haben, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, bezüglich wiederherzustellen. Graf Zamoyski habe dies übernommen, doch unter der Bedingung, daß die Truppen in die Kasernen zurückgezogen würden, und der Statthalter soll auf die Bedingung eingegangen sein.

Türkei.

Die Rajah der Herzegowina hat, wie dem „Pozor“ berichtet wird, mit den Türken von Niksic einen Waffenstillstand geschlossen; allein die abgejagte Beute wurde von denselben nicht zurückgestellt, was auch schwerlich mehr geschehen wird. Der Berichterstatter zweifelt jedoch an einer längeren Dauer dieses Waffenstillstandes und fürchtet, daß es in Kürze wieder zu einem Konflikte kommen werde. Wie es sich später herausgestellt, war der Verlust der Türken in der letzten Affaire bei Niksic viel größer, als dies ursprünglich angegeben worden war. Den Türken von Niksic bleibt nach der Ansicht des Berichterstatters jetzt kein anderer Ausweg übrig, als Unterwerfung unter Montenegro, oder Räumung der Festung, in welcher sie, nachdem ihnen die Rajah Alles weggenommen und ihre Herrschaft bis vor die Thore derselben ausgedehnt hat, nicht mehr existiren könnten. Der telegraphischen Angabe des Schekif Beg, als wären von der Rajah in dem erwähnten Kampfe wehrlose Weibspersonen niedergemetzelt und andere daselbst angeführte Barbareien und Unmenschlichkeiten verübt worden, wird jedoch ausdrücklich widersprochen und solche als unwahr erklärt. An dem nämlichen Tage, als der Zusammenstoß bei Niksic stattfand, geriethen auch die Einwohner von Grahovo und die Türken von Korjen an einander, welche letztere über zehn Tode zählten und 500 Schafe nebst mehreren Rindern und Pferden verloren. In Folge eines später ergangenen Befehles des Fürsten von Montenegro mußten jedoch die Montenegriner die Kriegsbeute an die Türken von Korjen zurückstellen. Einem Gerüchte zufolge soll der Hauptmann Luca Vukalovic dem türkischen Efendi in Sutorina die Botschaft geschickt haben, er möge sich beeilen, das dortige Fort (Kula) mit seinen Nizams zu räumen, widrigens er gesonnen wäre, dasselbe in Brand zu stecken; allein bis zum 13. d. M. war daselbst nichts Neues vorgefallen, und das Fort von den Türken bis dahin noch nicht verlassen worden.

Das Ergebniß des von Fuad Pascha in Moktara zur Untersuchung der Libanon-Drusen abgehaltenen Gerichtshofes hat, nach einem Schreiben der „Allg. Z.“ aus Beirut 10. Febr. die davon gehegte Erwartung völlig bestätigt, daß das ganze nur ein Scheingericht sein werde.. Die ältesten, welche noch von den christlichen Gemeinden in Deir-el-Kamar, Hasbeya, Rascheya und anderen Orten am Leben geblieben, waren vor Fuad Pascha zur betreffenden Anklage in Moktara erschienen, und wurden von demselben zwar empfangen, aber es fand dort dasselbe Spiel statt, wie es in letzter Zeit in Beirut und in Damaskus getrieben wird, d. h. man gibt sich den Anschein, eine gewisse Rechtspflege zur Sühne der jüngst begangenen barbarischen Missethaten ausüben zu wollen, thut aber in der That nicht nur nichts, sondern bewirkt unter der Hand wohl gerade das Gegentheil. Fuad Pascha entläßt den größten Theil der gefangenen Drusen, Mahomedaner und Türken, und gegen die thatsächlich Inkrimirten — die man jetzt noch füglich noch nicht loslassen kann — hält man mit einem Endurtheil zurück. Bei einem solchen Verfahren der türkischen Regierung darf man sich nicht verwundern,, wenn die Drusen im Hauran wieder ihre Raubzüge vornehmen und die Mahamedaner in Syrien neuerdings gegen die Christen im allgemeinen eine drohende Stellung annehmen. Das Schreiben, welches die vorstehende Stelle enthält, versichert, man könne jetzt schon in Beirut selbst täglich von den Türken die Aeußerung öffentlich hören: daß sie nur den Abzug der Franzosen erwarten, um eine andere Sprache gegenüber den dortigen Europäern und Christen zu führen und sich an denselben zu rächen!

Amerika.

Das Reuter'sche Bureau bringt Nachrichten aus Washington vom 21. Februar. Der Präsident des neuen südlichen Bundes, Herr Jefferson Davis, hatte in seiner Inaugurationsrede erklärt, daß der Süden die von ihm eingenommene Stellung nöthigenfalls mit Waffengewalt zu vertheidigen wissen werde. Man glaubte, daß die Wahlen in Missouri zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Union ausfallen würden. Herr Lincoln, welcher am 4. März sein Amt als Präsident antritt, war auf seiner Reise nach Washington überall mit Begeisterung begrüßt worden.

In Arkansas (einem der Secessionsstaaten) ist am 12. Febr. das Arsenal von Little Rock, das 9000 Flinten und 40 Geschütze enthält, an die Staatsregierung ausgeliefert und von Freiwilligen besetzt worden.

Asien

Der „Friend von China“ veröffentlicht eine Uebersetzung des am 14. November v. J. in Peking fünf Tage nach dem Abgang des Lord Elgin zwischen Prinz Kung und Graf Ignatieff abgeschlossenen Russisch-Chinesischen Vertrages, dessen Inhalt wir schon früher erwähnten, und macht auf die große Bedeutung aufmerksam, den derselbe besonders auch in politischer Hinsicht hat in Folge der Abtretung der Seeküste von der unter dem 141° O. L. belegenen Mündung des Amur bis zu der unter dem 131° O. L. belegenen Mündung des Tumen. Dieser werthvolle, von China an Rußland abgetretene Landstrich hat eine Länge von völlig 180 Meilen und eine Breite, die zwischen 20 und 40 Meilen wechselt, und bietet eine vortreffliche Operations-Basis für Rußland, mag dasselbe nun zu Gunsten China's oder gegen dasselbe einzuschreiten seinem Zwecke entsprechend finden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 7. März.

† Seit dem 5. d. ist die schon erwähnte Ausstellung nebst Verkauf von Kirchen-Apparaten im Zakaszewski'schen Hause, Nr. 374 (I Stock) gegenüber der Marienkirche eröffnet. Man findet dort die verschiedensten Kirchenutensilien und Meßgewänder, wie Dalmatiken, Stolen, Alben u. a. m. Der „Czas“ macht hinsichts dieser Ausstellung folgende sichtlich von competenter Seite herrührende und zeitgemäße Bemerkung: Sie könnte den Anfang zu einer Niederlage derartiger Kirchenutensilien nicht nur für die Ortsgeistlichkeit, sondern auch für das ganze Land bilden und obwohl dieselbe sich bis jetzt hauptsächlich auf Meßgewänder und Theile der geistlichen Kleidung beschränkt, wäre es angemessen, sie auch auf die übrigen Kirchenbedürfnisse auszudehnen. Unter der Obhut von Kennern und gebildeten Geistlichen ließe sich dann nämlich jene Verschiedenartigkeit von kirchlichem Putz und Zierrathen vermeiden, die oftmals nicht im Einklang stehen mit der Kunst im Allgemeinen, so wie im besonderen mit den kirchlichen Vorschriften und Traditionen, wie dies nicht selten selbst in wohldotirten Kirchen in Folge von Unkenntniß oder verdorbenem Geschmack störend in die Augen fällt. Die kirchliche Bekleidung hat ihre bestimmten Vorschriften für Schnitt und Zeichnung wie für den harmonischen Gebrauch der lithurgischen Farben und diese jetzt selten eingehaltenen Vorschriften beweisen, daß man früher sehr genau darauf achtete, Buntscheckigkeit zu vermeiden, so wie man andererseits wußte, daß die Symbolistik einen wichtigen Einfluß auf die in der Kirche gebräuchlichen Formen und Farben übt. Es gibt darüber ausgezeichnete in fremden Sprachen selbst in der neuesten Zeit betreffs dieses Gegenstandes erschienene Werke, die Frucht einer Zeit, in welcher man die Kirchen-Archäologie und -Geschichte einem eingehenderen und tieferem Studium unterzog. Die Unveränderlichkeit und Dauer der Dogma's entspricht der Unveränderlichkeit der kirchlichen Riten und Formen und jede Innovation in dieser Hinsicht ist schädlich, weil nicht entsprechend jener Idee der Unveränderlichkeit. In der in Rede stehenden Collection von Kirchenanzügen bemerkten wir so manche Abweichung dieser Art, welche bisweilen wohl in Hinsicht auf Zeichnung und Colorit von gutem Geschmack, allein nicht von Kenntniß der Kirchen-Ornamentik zeugen kann. Die Veranstalter der Ausstellung verweisen wir dießhalb auf die diesem Fache gewidmeten Werke sowie auf klassische Muster.

† Die Mitglieder der ruthenischen Deputation sind gestern früh 10 Uhr von Wien hier wieder zurückgekehrt und reisten größtentheils mit dem nächsten Bahnzuge in der Richtung nach Lemberg weiter.

* In Bezug auf die bereits mitgetheilte Kundmachung des Magistrats benachrichtigt der Comité-Präses Herr Ludwig Helcel de Sternstein im Namen des mit der Vertheilung des Reservefonds an die Abbrändler von 1850 betrauten Comité's unter 2. d. die Interessenten, daß mit derselben täglich mit Ausnahme der Feiertage von 9—12 Uhr früh in dem Bureau des genannten Herrn vorgegangen wird. Zugleich ergeht die Aufforderung an alle Mitbürger, in Erwägung des wohlthätigen Zweckes dem Comité, so viel möglich, durch Auswechslung von galizischen Pfandbriefen in Stücken von 100 oder 500 fl. österr. Währung gegen 1000 fl.-Stücke zur Erleichterung der Operation beizustehen Die k. k. Statthalterei hat nämlich durch Rescript vom 6. v. M. empfohlen, den 90 fl. und darüber erhaltenden Parteien ihre Quoten in gal. Pfandbriefen nebst dem laufenden Coupon und zwar zu dem damaligen Lemberger Cours (90 fl. 42 kr.) auszuzahlen. Aus Mangel an solchen Pfandbriefen, auf kleinere Summen lautend, muß jedoch der in Pfandbriefen zu 1000 fl. bestehende Fonds nach dem Tagescourse gegen österr. Banknoten ausgewechselt werden. Bis jetzt sind auf diese Weise 15.000 fl. zu 87 % eingewechselt, zu welchem Course die resp. Quoten an die Abbrändler vertheilt werden.

* Gegen den Lemberger „Przegl. Powszechny,“ welcher, wie bekannt, bereits zwei Mal seit der letzten Amnestie der Journalvergehen verwarnt wurde und nebstdem in dieser kurzen Zeit schon einen Preßprozeß sich zugezogen hat ist abermals wegen Aufwieglung und Verbreitung beunruhigender Gerüchte das Strafverfahren eingeleitet.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

— Aus Süddeutschland wird die „Don. Ztg.“ berichtet, daß die ungarische Wechselordnung bei der dortigen Handelswelt den ungünstigsten Eindruck hervorgebracht. Mit der Aufhebung der ungarischen Zolllinie hatte sich allmälig ein ziemlich lebhafter Verkehr zwischen Ungarn und dem südlichen Auslande herangebildet, welcher für die Folge sogar einen großartigen Aufschwung zu nehmen versprach. Die Sicherheit, welche die deutsche Wechselgesetzgebung dem Kredit verlieh, hatte dazu wesentlich beigetragen, die Verwerfung der allgemeinen deutschen Wechselordnung hat ein Mißtrauen hervorgerufen, dessen Folgen sich jenseits der Leitha bald fühlbar machen werden.

Paris, 5. März. Schluß-Course: 3perz. 67.95. — 4½perz. 97.70. — Staatsbahn 481. — Cred. Mob. 652. — Lomb. 473. — Oesterr. Kred.-Akt. fehlt. — Consols mit 91¾ gemeldet.

London, 5. März. Consols (Schluß) 91⅝. — Wien 15.40. — Lomb. 1¼. — Silber 61.

Wien, 6. März. National-Anlehen zu 5% 76.50 Geld 76.60 Waare. — Neues Anlehen 83.50 G., 83.75 W. — Galizische Grundentlastungs-Obligationen zu 5% 61 50 G. 62 50 G. — Aktien der Nationalbank (pr. Stück) 730.— G. 732.— W. — der Kredit-Anstalt für Handel und Gew. zu 200 fl. österr. Währ. 161.60 G. 161.70 W. — der Kaiser Ferdin. Nordbahn zu 1000 fl. CM. 2127.— G. 2128.— W. — der Galiz.-Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl. CM. m. 140 (70%) Einz. 158.— G. 158 50 W. — Wechsel auf (3 Monate): Frankfurt a. M., für 100 Gulden südd. W. 127.25 G. 127.50 W. — London, für 10 Pfd. Sterling 150.— G. 150.25 W. — K. Münzdukaten 7.10 G. 7.11 W. — Kronen 20.60 G. 20 64 W. — Napoleond'ors 12.— G. 12.02 W. — Russ. Imperiale 12 27 G. 12.29 W. — Vereinsthaler 2.25 G. 2.25½ W. — Silber 149.— G. 149.25 W.

Krakauer Cours am 6. März. Silber-Rubel Agio fl. poln. 111 verl., fl. poln. 109 gez. — Poln. Banknoten für 100 fl. österr. Währung fl. poln. 317 verlangt, 309 bezahlt. — Preuß. Courant für 150 fl. österr. Währ. Thaler 67½ verlangt, 66½ bezahlt. — Neues Silber für 100 fl. österr. Währ. fl. 149 verlangt, 147 bez. — Russische Imperials fl. 12.20 verl., 12.— bezahlt. — Napoleond'ors fl. 12.— verlangt, 11.80 bezahlt. — Vollwichtige holländische Dukaten fl. 7.— verl.. 6.90 bezahlt. — Vollwichtige österr. Rand-Dukaten fl. 7.10 verl., 7.— bezahlt. — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coup. fl. p. 99½ verl., 98¾ bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons in österr. Währung fl. 83.30 verl., 82.40 bez. — Galizische Pfandbriefe nebst laufenden Coupons in Conv.-Münze fl. 87.50 verlangt, 86.50 bez. — Grundentlastungs-Obligationen in österreichischer Währung fl. 65.— verlangt, 64.— bezahlt. — National-Anleihe von dem Jahre 1854 fl. österr. Währ. 76.— verlangt, 74.50 bezahlt. Aktien der Carl-Ludwigsbahn, ohne Coupons und mit der Einzahlung 70% fl. österr. Währ. 162 verl., 160 bez.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 5. März. Im gesetzgebenden Körper hat Jules Favre ein Amendement zur Adresse, auf Rückzug der Franzosen aus Rom, vorgeschlagen.

Paris, 6. März. In der gestrigen Senatssitzung verweigerte Billault Aufschlusse über den Stand der syrischen Angelegenheit wegen der schwebenden Unterhandlungen. Die Conferenz werde nächstens zusammentreten; es sei Grund zu hoffen, daß das Mandat der Friedensstiftung für Frankreich verlängert werden werde (sera continué).

Wie der heutige „Moniteur“ anzeigt, sind die Interessen der Schatz-Bons um ½ % erhöht worden.

London, 6. März. In der heutigen Nachtsitzung des Unterhauses erklärt Lord John Russell: Die Kronsyndici hätten sich dahin ausgesprochen, die Anfertigung ungarischer Bankscheine sei illegal, aber eine Verurtheilung nicht wahrscheinlich, der österreichische Gesandte, Graf Apponyi, habe deßhalb andere Maßregeln ergriffen.

Aus Italien liegen folgende Nachrichten vor:

Turin, 5. März. Das Kabinet der Statthalterschaft in Palermo hat neuerdings Veränderungen erlitten. Orkando und Marchesi haben ihre Entlassung genommen; Amari vereinigt die Portefeuilles des Innern und der Finanzen, Advokat Santocanale übernimmt Justiz, Kultus und Unterricht; Sant Elia und Carini behalten ihre bisherigen Portefeuilles der öffentlichen Arbeiten und Sicherheit.

[Berichtigung.] In unserer Schlußbemerkung zu dem vorgestrigen Feuilleton über ein Porträt Mickiewicz' muß es Zeile 4 von unten anstatt „Marmara“ heißen: Marinara.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Boczek.

Der Weg führte mich hart an der Mühle vorüber und ich sah eine alte Frau vor derselben sitzen, welche eben beschäftigt war, Erbsenschoten auszulösen. Ich bot ihr einen guten Abend, und sie erwiderte ihn freundlich. Da trat ich näher, setzte mich zu ihr und es entspann sich ein Gespräch zwischen uns, worin ich ihr meine Noth klagte, daß ich ein Student sei, der nicht wisse, wohin er heute Nacht sein müdes Haupt legen werde. Ich nahm meinen ganzen sentimentalen Ton zu Hülfe und erweichte die gute Alte so sehr, daß sie mir freiwillig eine Lagerstelle bei sich anbot.

Wer war froher als ich? Wir gingen ins Haus. Der Sohn der Alten, der Müller, war eben ins nächste Städtchen gefahren und wurde erst morgen zurückerwartet. Die Alte machte Feuer, kochte eine warme Suppe und Kartoffeln, und wir setzten uns dann zusammen und verzehrten das freundlich Gegebene mit großem Appetit. Ein Krug vortrefflichen Bieres schmeckte mir herrlich. Während des Essens sprachen wir von Diesem und Jenem; und die Alte sagte mir ich müßte in der hinteren Stube schlafen; es ginge freilich die Rede, es sei darin nicht recht geheuer, weil den vorigen Müller, der ein reicher Geizhals gewesen sei, in dieser Stube der Schlag getroffen habe, aber das sei nicht wahr, sie sei zu allen Stunden des Tages und der Nacht in der Stube gewesen und habe nie etwas Verdächtiges gesehen oder gehört.

Bei diesen Worten stellte ich den Bierkrug, den ich eben zum Munde bringen wollte, nieder, und ich glaube fast, mein Gesicht habe sich etwas verlängert, aber ich nahm mich recht zusammen, und als die Alte hinzusetzte, es stehe ein vortreffliches Bett oben, und wer reinen Herzens sei, habe nirgend etwas zu fürchten, überredete ich mich, daß ich wirklich reinen Herzens sei, und fügte mich in die Nothwendigkeit.

Um 9 Uhr nahm meine freundliche Wirthin das Licht und leuchtete mir in meine Schlafkammer. Wir gingen auf schmalen Brettern durch die Mühle, dann über einen langen Gang, an dessen Ende sich das Gemach befand. Es war klein, hatte weiße Wände und ein Fenster. Die Alte wünschte mir gute Nacht und ging.

[Schluß folgt.]

Vermischtes.

** Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich hat zum Ausbau der Kaiserhalle im Speyerer Dom neuerdings 4000 Gulden gespendet.

** Dem Vernehmen nach ist die ungarische Hofkanzlei um die Bewilligung eingeschritten, ihre Dienerschaft mit ungarischer Livree, wie vor dem Jahre 1848, equipiren zu dürfen. Das Ansuchen wurde genehmigt.

** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat für das (Berliner) Stein-Denkmal einstimmig, und indem sie sich „aus Hochachtung für den großen Todten“ von den Sitzen erhob, 10,000 Thaler bewilligt.

Amtsblatt.

N. 2115. **Edykt.** (2565. 3)

C. k. Sąd deleg. miejski w Krakowie zawiadamia niniejszem panią Maryą z Kirchnerów Żuk Skarszewską z istnienia i pobytu niewiadomą, lub jéj niewiadomych spadkobierców, iż p. Faustyn Józef (2 imion) Żuk Skarszewski wniósł pod dn. 18. Lutego 1861 do L. 2115 przeciw niéj, tudzież przeciw p. Julii Krumpolz pozew o zawyrokowanie:

1. że legat 1000 złp. testamentem Stanisława Tomaszkiewicza na dniu 17. Września 1855 zeznanym z większéj sumy 9000 złot. pols. na realności pod Numerem 234 w Gminie II. w Krakowie zahipotekowanéj dla Maryi z Kirchnerów Żuk Skarszewskiéj zapisany, właściwie nie Maryi lecz Józefy z Kirchnerów Żuk Skarszewskiéj, jako legataryuszki, a względnie jéj prawonabywcy Faustyna Józefa Żuk Skarszewskiego dotyczy, że przeto tenże jako właściciel téj legowanéj summy 1000 złp. c. s. c. intabulowanym być ma;
2. że pozwani winni są w razie sprzeciwienia się, koszta sporu powodowi w 14. dniach niepodzielnie zapłacić.

Gdy p. Marya z Kirchnerów Żuk Skarszewska z istnienia i pobytu jest niewiadomą, przeto Sąd dla niéj kuratora w osobie p. adwokata Dra Machalskiego z substytucyą p. adwokata Dra Biesiadeckiego ustanowił i pierwszemu rzeczony pozew doręczył.

Wzywa się przeto p. Maryą z Kirchnerów Żuk Skarszewską aby się do 16. Kwietnia 1861 jako terminu do ustnego postępowania wyznaczonego, w Sądzie zgłosiła, lub téż z kurato-em ustanowionym porozumiała — gdyż z przeciwnym razie spór ten według przepisów prawa z kuratorem przeprowadzonym będzie.

Kraków, dnia 20. Lutego 1861.

Nr. 375. **Einberufungs-Edikt.** (2576. 3)

Chaim Herrmann aus Kołaczyce in Galizien, welcher sich unbefugt außer den österreichischen Staaten aufhält, wird somit aufgefordert, binnen 6 Monaten von der ersten Einschaltung dieses Edictes in der Landeszeitung zurückzukehren und seine unbefugte Abwesenheit zu rechtfertigen, widrigens gegen ihn nach dem a. h. Patente vom 24. März 1832 verfahren werden müßte.

Von der k. k. Kreisbehörde.

Tarnów, am 20. Februar 1861.

Concurs (2560. 3)

N. 401. B. A. C.

Zur Besetzung der, bei dem k. k. Bezirksamte in Saybusch (Żywiec) Krakauer Kreises mit dem Jahresgehalte von 420 fl. ö. W. in Erledigung gekommenen Actuarsstelle, wird hiemit der Concurs eröffnet.

Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis 20. März 1861 bei der Krakauer k. k. Kreisbehörde einzubringen.

Von der k. k. Landes-Commission für Personalangelegenheiten der gemischten Bezirksämter.

Lemberg, am 19. Februar 1861.

Kundmachung. (2566. 3)

Vom gefertigten k. k. Notar, als Leiter des, laut Kundmachung des h. k. k. Landes-Gerichtes in Krakau vom 5. Februar 1861 Z. 2235, über die Firma J. Unger in Lipnik eingeleiteten Vergleichs-Verfahrens, werden, im Einverständnisse mit dem gewählten Gläubiger-Ausschusse, alle Herren Gläubiger aufgefordert, ihre aus was immer für einem Rechtsgrunde herrührenden Forderungen gegen diese Firma, bis längstens 26. März 1861 bei dem gefertigten k. k. Notar unter Vorlage ihrer Beweismittel so gewiß schriftlich anzumelden, widrigens dieselben, im Falle ein Vergleich zu Stande kommen sollte, von der Befriedigung aus allem, der Vergleichsverhandlung unterliegenden Vermögen, in so ferne ihre Forderungen nicht mit einem Pfandrechte bedeckt sind, oder sie das Eigenthum ansprechen, ausgeschlossen werden würden, und der Schuldner durch den abgeschlossenen Vergleich, in soferne in demselben nichts anderes bedungen wird, von jeder weiteren Verbindlichkeit gegen den, die Anmeldung unterlassenden Gläubiger befreit würde.

Biała. am 26. Februar 1861.

Theophil Ritter v. Chwalibóg,
k. k. Notar.

N. 38. **Concursausschreibung.** (2575. 3)

Zur Besetzung der beim hiesigen k. k. Bezirksamte in Erledigung gekommenen Amtsdienersstelle mit dem Jahresgehalte von 210 fl. ö. W. und dem systemmäßigen Amtskleidung wird der Concurs durch vier Wochen von der dritten Einschaltung in der „Krakauer Zeitung" gerechnet ausgeschrieben.

Die Bewerber haben ihre Gesuche durch die vorgesetzte Behörde, sonst mittelst jenes Bezirksamtes in dessen Bereiche sie wohnen, hieramts zu überreichen.

Außer den gewöhnlichen Bedingungen ist die Nachweisung der Kenntniß der deutschen und polnischen Sprache und Schrift zur Erlangung dieses Postens unerläßlich. Ausgediente Militärs werden vorzugsweise berücksichtigt.

Limanowa, am 28. Februar 1861.

N. 1934. **Edict.** (2562. 3)

Vom Krakauer k. k. Landesgerichte wird bekannt gemacht daß am 10. Februar 1846 sub Nr. 153 Gde. X. in Krakau Aaron Zodjak ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sei.

Da dem Gerichte der Aufenthaltsort dessen Erben Samuel Leib Zodjak unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert sich binnen einem Jahre von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigens die Erbschaft, wenn er während dieser Zeit weder selbst erscheinen noch einen Bevollmächtigten bestellen sollte in seinem Namen von dem Curator angetreten, die Abhandlung gepflogen und der ihm gebührende reine Nachlaß bis zum Beweise seines Todes oder seiner erfolgten Todeserklärung für ihn bei Gericht aufbewahrt werden würde.

Krakau, am 26 Februar 1861.

N. 1898. **Edict.** (2568. 3)

Vom k. k. Bezirksamte als Gerichte in Rozwadów wird dem dem Aufenthalte nach unbekannten Moses Gold mittelst gegenwärtigen Edictes bekannt gemacht, es habe Johann Smarzuch gegen ihn wegen Zahlung der Summe von 200 fl. CM. s. N. G. die Klage de präs. 20. April 1860 Z. 641 civ. hiergerichts überreicht, und um richterliche Hilfe gebeten, worüber zur summarischen Verhandlung dieser Rechtssache letztlich die Tagfahrt auf den 31. Mai 1861 um 9 Uhr Vormittags anberaumt wurde.

Da der Aufenthaltsort des Belangten Moses Gold unbekannt ist, so hat das k. k. Bezirksamt als Gericht zu dessen Vertretung den hiesigen Städtler Leisor Silber als Curator bestellt, mit welchem die angebrachte Rechtssache nach der für Galizien vorgeschriebenen Gerichtsordnung verhandelt werden wird.

Durch dieses Edict wird demnach der Belangte Moses Gold erinnert, zur rechten Zeit entweder selbst zu erscheinen, oder die erforderlichen Rechtsbehelfe dem bestellten Vertreter mitzutheilen, oder auch einen andern Sachwalter zu wählen und diesem k. k. Bezirksgerichte anzuzeigen, überhaupt die zur Vertheidigung dienlichen vorschriftsmäßigen Rechtsmittel zu ergreifen, indem er sich die aus deren Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben wird.

K. k. Bezirksamt als Gericht.

Rozwadów, am 6. November 1860.

L. 751. **Edykt.** (2567. 3)

Ces. król. Urząd powiatowy jako Sąd w Radłowie czyni wiadomo, iż Marcin Noga w roku 1842 umarł z pozostawieniem kodycylu z dnia 13go Marca 1842. Sąd nieznając pobytu Maryanny Noga zamężnéj Karmelita wzywa takową, ażeby w przeciągu roku jednego zgłosiła się tu w sądzie i oświadczenie do tegoż spadku złożyła, inaczéj spadek byłby pertraktowany z temi, którzy się do takowego zgłoszą i kuratorem Ignacego Koziarę dla niéj ustanowionym.

C. k. Urząd powiatowy jako Sąd.

Radłów, dnia 21. Listopada 1860.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge
vom 4. November 1860.

Abgang von Krakau

nach Wien 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags.
nach Granica (Warschau) 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Min. Nachm.
nach Myslowitz (Breslau) 7 Uhr Früh,
nach Ostrau und über Oderberg nach Preußen 9 Uhr 45 Minuten Vormittags.
nach Rzeszów 8,35 Früh, (Ankunft 11,51 Mittags); nach Przemyśl 10 Uhr 30 Min. Vormit., 8 Uhr 40 Min Abends. (Ankunft 6 Uhr Nachm., 6 Uhr 48 M. F.)
nach Wieliczka 7 Uhr 20 Min. Früh.

Abgang von Wien

nach Krakau 7 Uhr Morgens. 8 Uhr 35 Minuten Abend

Abgang von Ostrau

nach Krakau 11 Uhr Vormittags

Abgang von Myslowitz

nach Krakau 1 Uhr 15 M. Nachm.

Abgang von Szczakowa

nach Granica 10 Uhr 15 M. Vorm. 7 Uhr 55 M. Abends und 1 Uhr 48 Minuten Mittags.
nach Trzebinia 7 Uhr 23 M. Mrg., 2 Uhr 33 M. N.

Abgang von Granica

nach Szczakowa 6 Uhr 30 M. Früh, 9 Uhr Vorm., 2 Uhr 6 Min. Nachmitt.

Ankunft in Krakau

von Wien 9 Uhr 45 Min. Vorm., 7 Uhr 45 Min. Abend.
von Myslowitz (Breslau) und Granica (Warschau) 9 Uhr 45 Min. Vorm. und 5 Uhr 27 Min. Abends
von Ostrau und über Oderberg aus Preußen 5 Uhr 27 M. Abends
aus Rzeszów (Abgang 2, 25 Nachm.) 8, 40 Abends, aus Przemyśl (Abgang 8 Uhr 15 Min. Abends 7 Uhr 25 Min. Morgens) 6 Uhr 15 Min. Früh, 3 Uhr Nachm
aus Wieliczka 6, 40 Abends.

Kundmachung. (2580. 1-3)

In der am 28. v. M. stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung der Actionäre

der kais. königl.  privil. galizischen

Carl Ludwig-Bahn

wurde der Beschluß gefaßt, die auf den ausgegebenen Actien im Belaufe von 15 Millionen Gulden C.-M. noch ausstehenden 30 pCt. vorläufig nicht einzufordern, sondern zur Bedeckung des nachgewiesenen Gelderfordernisses eine

zweite Emission von Actien
im Betrage von
fünf Millionen Gulden Conv.-Münze

sofort auszugeben, auf welche die statutenmäßige erste Einzahlung von 30 pCt. gegen Interimsscheine gleich zu leisten ist, während eine weitere Einzahlung von 40 pCt. im Monate Juli d. J. gegen Einziehung der Interimsscheine und Ausfolgung der definitiven, auf 70 pCt. abgestempelten Actien stattfinden soll.

Auf drei Actien der ersten Emission entfällt Eine Actie der zweiten Emission.

Jene Herren Actionäre, welche von ihrem Bezugsrechte Gebrauch machen wollen, müssen dasselbe zwischen 20. März und 6. April d. J. unter Vorweisung ihrer genau zu verzeichnenden alten Actien und gegen Erlag von 30 pCt. auf die entfallende Anzahl neuer Actien bei der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien anmelden, welche ihnen die entsprechenden Interimscheine ausfertigen wird.

Zur Bequemlichkeit der Herren Actionäre in Galizien, welche ihr Bezugsrecht ausüben wollen, wird die Filiale der Credit-Anstalt in Lemberg und die Sammlungskasse der galizischen Carl Ludwig-Bahn in Krakau die Anmeldung und Einzahlung vermitteln. Die Consignationen zur Verzeichnung der Actien, für welche das Bezugsrecht ausgeübt werden will, werden bei der Credit-Anstalt in Wien und den genannten Agenturen in Lemberg und Krakau unentgeltlich verabfolgt.

Die Zinsen der 30 pCt. Einzahlung auf die neue Actien-Emission werden für die Zeit vom 1. April bis 1. Juli d. J. an dem letztgedachten Tage (an welchem die weitere 40 pCt. Einzahlung zu leisten sein wird) bezahlt werden, daher bei der Hinausgabe der Interimsscheine die Zinsen mit 1. April ausgeglichen werden müssen.

Jene Herren Actionäre, welche ihr Bezugsrecht bis 6. April d. J. nicht ausüben, werden desselben verlustig.

Wien, am 4. März 1861.

Der Verwaltungsrath
der k. k. priv. galiz. Carl Ludwig-Bahn.

Meteorologische Beobachtungen

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum red	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Aenderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
6	2	330‴ 53	+ 3·7	55	West mittel	heuter m. Wolken			
	10	28 86	— 0·3	94	Ost schwach		Regen	—0·3	+4·8
7	6	25 98	1·0	86	West „	trüb			

Getreide-Preise
auf dem letzten öffentlichen Wochenmarkte in Krakau, in drei Gattungen classificirt.
(Berechnet in österreichischer Währung.)

Aufführung der Producte	Gattung I. von fl.	kr.	bis fl.	kr.	II. Gatt. von fl.	kr.	bis fl.	kr.	III. Gatt. von fl.	kr.	bis fl.	kr.
Der Metz. Wint. Weiz.	6	35	6	50	6	—	6	25	—	—	—	—
„ Saat-Weiz.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Roggen	4	50	5	25	4	25	4	37½	—	—	—	—
„ Gerste	—	—	3	50	—	—	3	7½	—	—	—	—
„ Hafer	—	—	2	—	—	—	1	87½	—	—	—	—
„ Erbsen	6	20	6	25	5	85	6	—	—	—	—	—
„ Hirsegrütze	8	—	8	25	7	—	7	75	—	—	—	—
„ Fasolen	5	40	5	50	—	—	5	25	—	—	—	—
Metz. Buchweizen	—	—	2	50	—	—	2	25	—	—	—	—
„ Hirse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln	2	50	2	65	—	—	2	45	—	—	—	—
Cent. Heu (Wien. G.)	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Stroh	—	—	—	80	—	—	—	80	—	—	—	—
1 Pd. fettes Rindfleisch	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
„ mag. „	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Rind-Lungenfl.	—	—	—	20½	—	—	—	—	—	—	—	—
Spiritus Garniec mit Bezahlung	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. abgezog. Branntw.	—	—	2	25	—	—	—	—	—	—	—	—
Garniec Butter (reine)	3	75	4	—	—	—	3	50	—	—	—	—
Hefen aus Märzbier ein Fäßchen	—	—	—	75	—	—	—	—	—	—	—	—
detto aus Doppelbier	—	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—	—
Hühner-Eier 1 Schock	—	—	—	90	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerstengrütze ⅛ Metz	—	—	—	75	—	—	—	70	—	—	—	60
Czenstochauer dto	—	—	1	35	—	—	—	—	—	—	—	—
Weizen dto.	—	—	1	13	—	—	—	—	—	—	—	—
Perl dto.	—	—	1	45	—	—	1	25	—	—	—	—
Buchweizen dto.	—	—	1	25	—	—	1	20	—	—	—	—
Geriebene dto.	—	—	—	80	—	—	—	—	—	—	—	—
Graupe dto.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mehl aus fein dto.	—	—	—	85	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizenmehl dto.	—	—	—	88	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother-Klee	—	—	37	50	—	—	35	—	—	—	—	—
Weißer-Klee	—	—	35	—	—	—	24	—	—	—	—	—

Vom Magistrate der Hauptst. Krakau am 5. März 1861.

Deleg.-Bürger — Magistrats-Rath Łoziński. — Markt-Kommissar Jezierski.

Wiener - Börse - Bericht
vom 5. März.

Oeffentliche Schuld.
A. Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.	59 80	60.—
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	76.30	76.40
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	—	— —
Metalliques zu 5% für 100 fl.	65.—	65.20
dtto. 4½ für 100 fl.	56 50	57 —
mit Verlosung v. J. 1839 für 100 fl.	109 75	110 —
„ 1854 für 100 fl.	86.50	87.—
1860 für 100 fl.	81.—	81.25
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	15.50	16.—

B. Der Kronländer.
Grundentlastungs-Obligationen

	Geld	Waare
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	85.50	86.—
von Mähren zu 5% für 100 fl.	85.25	85.50
von Schlesien zu 5% für 100 fl.	85 —	85.25
von Steiermark zu 5% für 100 fl.	86.—	86.50
von Tirol zu 5% für 100 fl.	97.—	9.—
von Kärnt., Krain u. Küst. zu 5% für 100 fl.	88.—	89.—
von Ungarn zu 5% für 100 fl.	65 —	66.—
von Tem. Ban. Kroat. u. Sl. zu 5% für 100 fl.	62.50	64 —
von Galizien zu 5% für 100 fl.	62.—	63.—
von Siebenb. u. Bukowina zu 5% für 100 fl.	61.50	62.—

Actien.

	Geld	Waare
der Nationalbank pr. St.	733.—	735 —
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W.	163 10	163 20
der Nied. öst. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. ö. W.	563 —	565 —
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM.	2143 —	2145 —
der Staats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr.	283 50	289.—
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM.	188.25	188 50
der Süd-nordd. Verbind.-B. zu 200 fl. CM.	107 50	108.—
der Theisb. zu 200 fl. CM. mit 140 fl. (70%) Einz.	147 —	147 —
der südl. Staats-, lomb.-ven. und Centr.-ital. Eisenbahn zu 200 fl. öst. Währ. oder 500 Fr. m. 140 fl. (70%) Einz.	190.—	191.—
der galiz. Karl Ludwigs-Bahn zu 200 fl. CM. mit 120 fl. (70%) Einzahlung	159.50	160 —
der österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	409 —	411 —
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	155.—	185.—
der Ofen-Pesther Kettenbrücke zu 500 fl. C. M.	390 —	395.—
der Wiener Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft zu 500 fl. österr. Währ.	378 —	385.—

Pfandbriefe

	Geld	Waare
der Nationalbank auf CM. 6jährig zu 5% für 100 fl.	102.—	102.50
der Nationalbank auf CM. 10 jährig zu 5% für 100 fl.	97 —	98.—
der Nationalbank auf CM. verlosbar zu 5% für 100 fl.	91.—	91 25
der Nationalbank auf österr. Währ. 12 monatlich zu 5% für 100 fl.	99 50	100.—
der Nationalbank auf österr. Währ. verlosbar zu 5% für 100 fl.	86.60	87 —
Galiz. Kredit-Anstalt C. M. zu 4% für 100 fl.	88.—	— —

Lose

	Geld	Waare
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung	113 50	113.75
Donau-Dampfsch.-Gesellsch. zu 100 fl. CM.	99.50	100.—
Triester Stadt-Anleihe zu 100 fl. C.-M.	125.—	126.—
Stadtgemeinde Ofen zu 40 fl. öst. W.	35.75	36.—
Esterhazy zu 40 fl. CM.	91.—	92 —
Salm zu 40 „	36 —	36.50
Palffy zu 40 „	38.25	39.—
Clary zu 40 „	35.25	35.75
St. Genois zu 40 „	35.75	36.25
Windischgrätz zu 20 „	21 —	21.50
Waldstein zu 20 „	24.50	25 —
Keglevich zu 10 „	16 50	16.75

3 Monate.
Bank-(Platz-)Sconto

	Geld	Waare
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. 3½%	127 —	127 —
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ. 3%	127.25	127.25
Hamburg, für 100 M. B. 3%	112.25	112.50
London, für 10 Pfd. Sterl, 8%	149 25	150 —
Paris, für 100 Franks 7%	59 20	59.20

Cours der Geldsorten.

	Geld fl.	kr	Waare fl.	kr.	Letzter Cours. fl.	kr
Kaiserliche Münz-Dukaten	7	7	7	10	7	8
„ vollwichtige Dukaten	7	7	7	10	7	7
Krone	20	50	—	—	20	60
20Frankstück	11	96	11	98	11	96
Russische Imperiale	—	—	—	—	12	25
Silber					148	50

In der Buchdruckerei des „CZAS."

Buchdruckerei-Geschäftsleiter: Anton Rother.